

Hubert Fehr und Irmtraut Heitmeier (Herausgeber), **Die Anfänge Bayerns. Von Ractien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiouaria.** Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte, Band 1. Verlag EOS, Sankt Ottilien 2012. 663 Seiten, 72 Abbildungen, 2 Karten.

Zur Landesausstellung ›Die Bajuwaren‹ 1988 in Rosenheim und Mattsee erschien ein Katalog, in dem sich Forscher verschiedener Fachrichtungen, darunter Archäologen, Historiker, Kunsthistoriker, Archäobotaniker, Archäozoologen sowie Anthropologen, unter anderem mit dem Problem der Herkunft der Bajuwaren und ihrer Ethnogenese auseinandersetzten (H. Dannheimer / H. Dopsch [Hrsg.], Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Ausst. Rosenheim und Mattsee 1988 [München u. a. 1988]). Die Ergebnisse, eine Ethnogenese aus Angehörigen verschiedener Volksgruppen (ansässige Romanen, germanische Foederaten unterschiedlicher Herkunft sowie ebenfalls aus unterschiedlichen Regionen eingewanderte Germanengruppen) mit einem hohen Anteil einer aus Böhmen stammenden Gruppe, die sich auch in der Namensgebung widerspiegelt – Bajuwaren steht für Männer aus Baia beziehungsweise Böhmen –, wurden im Folgenden als gesichert von der archäologischen und historischen Forschung übernommen. Den Ostgoten und nachfolgend den Franken als Oberherren über

das bajuwarische Gebiet wurde ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Ethnogenese der 551 in der Gotengeschichte des Jordanes erstmals schriftlich erwähnten Bajuwaren zugewiesen.

Bedingt durch zahlreiche Neufunde, neue Fragestellungen und Neuausrichtung einiger Forschungsdisziplinen fand 2010 in Benediktbeuern eine gemeinsam vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Institut für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München organisierte, interdisziplinär ausgerichtete Tagung statt, deren Ergebnisse bereits zwei Jahre später als umfangreicher Tagungsband vorliegen, der hier vorgestellt sei. Dabei geht das umfangreiche Werk weit über den Abdruck der Vorträge hinaus. Wie die teilweise mehr als fünfzig Seiten langen Beiträge mit teils sehr umfangreichem Literaturapparat zeigen, wurden zumindest einige Vortragstexte stark erweitert, wobei diese Überarbeitung jedoch nur in einem Fall explizit genannt wird (S. 73).

Ziel der Tagung war es, gut fünfundzwanzig Jahre nach der Bajuwarenausstellung »die Diskussion zum Thema erneut in Gang zu setzen« (S. 14). Gleich im einleitenden Beitrag von Hubert Fehr und Irmtraut Heitmeier »Ein Vierteljahrhundert später ...« (S. 13–20) wird das Ergebnis der Tagung vorweggenommen: »Die Frühgeschichte Baierns ist offener denn je!« (S. 14) und »Dabei war nicht beabsichtigt, das ältere Modell [wohl der Ethnogenese?] durch ein neues zu ersetzen – was beim gegenwärtigen Forschungsstand auch gar nicht möglich wäre« (ebd.). Das verwundert dann doch etwas, trotz des ebendort angeführten »gewaltigen Zuwachs[es] an archäologischen Funden und Befunden in Verbindung mit verbesserten Möglichkeiten der Auswertung«. Zudem wird bei der Lektüre der Beiträge von Jochen Haberstroh »Der Fall Friedenhain-Prešovice. Ein Beitrag zur Ethnogenese der Baiuwaren?« (S. 125–147), Ludwig Rübekeil »Der Name Baiuvarii und seine typologische Nachbarschaft« (S. 149–162) und Jaroslav Jirík »Böhmen in der Spätantike und der Völkerwanderungszeit unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu Baiern und Thüringen« (S. 359–402) deutlich, dass die 1988 postulierte Zuwanderung einer größeren Gruppe aus Böhmen weder archäologisch noch sprachwissenschaftlich haltbar ist.

Statt zu einer neuen Lösung zu kommen, sollen die einzelnen Beiträge der unterschiedlichen Fachrichtungen verdeutlichen, auf welchen methodischen Grundlagen die Ergebnisse zur Frühgeschichte Baierns zustandekommen. Wie der Einleitung zu entnehmen ist, sind interdisziplinäre Bearbeitungen immer schwierig, da die einzelnen Fachrichtungen die Methoden und Aussagemöglichkeiten der Nachbardisziplinen nicht verstehen und daher auch nicht adäquat bewerten können (S. 14). Diesem Manko soll die Tagung abhelfen. Neu ist – und das steht im Gegensatz zum Vorgehen 1988 –, dass nicht das Volk der Bajuwaren, sondern die Baiuvaria, also der Raum den Ausgangspunkt der Tagung bildet (S. 15). Dieser Bezug auf ein Gebiet ist aber auch nur scheinbar objektiv; so wird zum Bei-

spiel nicht klar, auf welcher Grundlage es definiert wurde (S. 15: »historisch bairischer Raum«) und welches seine Grenzen sind. Hier bleibt die Umschreibung schwammig: »mit seinen Anfängen im bayerisch-österreichischen Voralpenland zwischen Iller und Lech im Westen und der Enns im Osten sowie seiner jüngeren Ausdehnung in den Alpenraum« (S. 15). Erst auf Seite 20 wird die Donau als Nordgrenze genannt. Auch die Karten in den beiden Umschlagdeckeln – im vorderen Deckel der »später bairische Raum in der Spätantike« mit der Ausdehnung der römischen Provinzen Rätien und Noricum, die aber im Folgenden nicht vollumfänglich zur Baiuvaria gehören, im hinteren Deckel das bairische Gebiet unter Tassilo III. vor 788 – helfen hier nicht weiter. Bei letztgenannter Karte fehlt zum einen eine definitive Nordgrenze, zum anderen greift die Baiuvaria hier über die im Text als Nordgrenze genannte Donau hinaus. Zudem wird bei dieser Karte der Raum nicht durch angrenzende Landschaften oder eben andere Räume definiert, sondern durch benachbarte Völkerschaften wie den Franken, Alamannen, Langobarden, Karantanen, Awaren und Slawen. Eine Ausnahme bildet nur Churrätien im Südwesten Baierns. Diese Umschreibung des bairischen Raumes mit Hilfe benachbarter Völkerschaften nutzt – nach dem Vorbild frühmittelalterlicher Quellen – als gangbare Methode auch Brigitte Haas-Gebhard in ihrem erst kürzlich erschienenen populärwissenschaftlichen Buch über die Bajuwaren (Die Baiuwaren. Archäologie und Geschichte [Regensburg 2013] 11–16). In dieser letztgenannten Publikation wird deutlich, dass sich gerade in der Frühzeit die Grenzen der Baiuvaria nicht so genau fassen lassen (ebd. 11), wie dies die Karte im vorliegenden Werk suggeriert.

Der Tagungsband umfasst neben dem bereits erwähnten einführenden Text der beiden Herausgeber Hubert Fehr und Irmtraut Heitmeier, der außer der Zielsetzung der Tagung eine Kurzzusammenfassung der folgenden Beiträge bietet, zwanzig allgemeine, unterschiedlich lange Artikel verschiedener Fachdisziplinen zum Thema »Bajuwaren« sowie abschließend vier kurze Aufsätze, die sich mit den Verhältnissen in und um Regensburg befassen. Dabei ist mir die Abfolge der abgedruckten Beiträge nicht ganz klar. Die Herausgeber unterscheiden zwischen Aufsätzen, die sich direkt auf Fragen der frühen Baiern beziehungsweise »der Baiuvaria« beziehen, und solchen, die anhand von Vergleichen aus anderen Räumen die Verhältnisse in Baiern erhellen können (S. 16). Zu dieser letztgenannten Kategorie gehört nur ein Viertel der Beiträge, nämlich Roland Steinacher, »Zur Identitätsbildung frühmittelalterlicher Gemeinschaften. Überblick über den historischen Forschungsstand« (S. 73–123), Ludwig Rübekeil (s. o.), Jaroslav Jirík (s. o.), Stefan Esders »Spätantike und frühmittelalterliche Dukate. Überlegungen zum Problem historischer Kontinuität und Diskontinuität« (S. 425–462) und Philippe Depreux »Auf der Suche nach dem princeps in Aquitanien (7.–8. Jahrhundert)« (S. 551–566). Bei den übrigen Ab-

handlungen handelt es sich um je acht archäologische beziehungsweise historische Texte, zwei namenskundliche von Christa Jochum-Godglück (Walchensiedlungsnamen und ihre historische Aussagekraft, S. 197–217) und Andreas Schorr (Frühmittelalterliche Namen an Iller, Donau und Lech. Ihr Aussagegewert für eine transdisziplinäre Kontinuitäts- und ›Ethnogenese‹-Diskussion, S. 219–243) sowie um einen sprachwissenschaftlichen (Rübekeil, s. o.) und einen anthropologischen Beitrag (E. Kropf, Möglichkeiten und Grenzen der Anthropologie, dargestellt am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Enkering [Lkr. Eichstätt], S. 403–412). Dabei besitzen die in dem letztgenannten Artikel angeführten Aussagemöglichkeiten der Anthropologie und Probleme der Isotopenanalyse nicht nur Gültigkeit für bajuwarische Gräberfelder.

Ich hätte mir eine klarere Gliederung des Inhaltsverzeichnisses gewünscht; weder sind die spezifischen und die allgemeinen Beiträge voneinander getrennt, noch ist eine Abfolge von einzelnen Disziplinen erkennbar. Auch eine logische Abfolge ist nicht offensichtlich. So hätte zum Beispiel auf den umfangreichen und anregenden Beitrag von Michaela Konrad, ›Ungleiche Nachbarn. Die Provinzen Raetien und Noricum in der römischen Kaiserzeit‹ (S. 21–71) der nicht weniger umfangreiche und grundlegende Beitrag von Irmtraud Heitmeier ›Die spätantiken Wurzeln der bairischen Noricum-Tradition. Überlegungen zur Genese des Herzogtums‹ (S. 463–550) anschließen können, der sich trotz seines Titels nicht nur mit Noricum, sondern auch mit Rätien auseinandersetzt. (Ähnlich stehen ja auch am Ende des Buches die beiden Beiträge zum Christentum in Baiern aus archäologischer sowie historischer Sicht beieinander.) Konrad und Heitmeier stellen die Bedeutung der römischen und spätromischen Wurzeln des späteren Baiern für die Entwicklung im frühen Mittelalter klar heraus. Das schon früh romanisierte und urban geprägte Noricum gehörte in der Spätantike zur Diözese Illyricum, während das vom römischen Militär dominierte Rätien Teil der italischen Diözese war. Wie weit die Ausdehnung des späteren Baiern über zwei kulturell unterschiedlich geprägte und nach West- beziehungsweise Ostrom ausgerichtete römische beziehungsweise spätantike Provinzen die Zerteilung des bairischen Herzogtums sowie Besonderheiten der späteren Herzogsherrschaft bedingte, ist in dieser Form bisher noch nicht herausgestellt worden. Dabei kommt dem Inn eine in römischer Zeit wurzelnde und bis ins frühe Mittelalter reichende raumgliedernde Funktion zu.

Weitere archäologische Artikel beschäftigen sich mit dem erst 2004 entdeckten kleinen Bestattungsort von Unterhaching (Brigitte Haas-Gebhard, Unterhaching. Eine Grabgruppe der Zeit um 500 n. Chr., S. 245–271) sowie mit der Bedeutung beigabenloser Gräber für den Nachweis einer Besiedlungskontinuität in Ufernoricum sowie der gerade in dieser Frage wichtigen Problematik des mangelhaften Forschungs- und

Publikationsstandes (Barbara Hausmair, Kontinuitätsvakuum oder Forschungslücke? Der Übergang von der Spätantike zur Baiernzeit in Ufernoricum, S. 337–358). Brigitte Haas-Gebhard zeigt anhand der zehn Gräber aus Unterhaching akribisch die verschiedenen Möglichkeiten der Auswertung eines modern gegrabenen Gräberfeldes auf. Inzwischen ist nach dem Ausstellungskatalog ›Karfunkelstein und Seide. Neue Schätze aus Bayerns Frühzeit‹ (L. Wamser [Hrsg.], Ausstellungskat. Arch. Staatsslg. 37 [München und Regensburg 2010]) auch die wissenschaftliche Endpublikation erschienen (B. Haas-Gebhard, Unterhaching. Eine Grabgruppe der Zeit um 500 n. Chr. bei München. Abhandl. u. Bestandskat. Arch. Staatsslg. 1 [München 2013]). Die beiden Beiträge von Arno Rettner ›Zur Aussagekraft archäologischer Quellen am Übergang von der Antike zum Frühmittelalter in Raetien‹ (S. 273–309) und Hubert Fehr ›Friedhöfe der frühen Merowingerzeit in Baiern. Belege für die Einwanderung der Baiovaren und anderer germanischer Gruppen?‹ (S. 311–336) spiegeln schön den seit einigen Jahren schwelenden Forschungsstreit über die Möglichkeit ethnischer Aussagen anhand archäologischer Funde wider. In seinem ausgewogenen Text verweist Rettner auf die Wichtigkeit der Beachtung regional-typischer Details bei der ethnischen Interpretation der Gräberfelder. Er führt Beispiele für den Nachweis von Romanen und Germanen anhand der Grabfunde an und geht neben einer weiterbestehenden umfangreichen Romanitas seit dem späteren fünften Jahrhundert von einer »verstärkten Zuwanderung« (S. 289) aus, da nur so das im Folgenden an der stark steigenden Gräberzahl erkennbare Bevölkerungswachstum erklärt werden könne. Fehr dagegen bleibt in seinen Ausführungen eher allgemein und wiederholt hauptsächlich die aus seiner Dissertation (Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen. Ergbd. RGA 68 [Berlin und New York 2010], vgl. Rez. V. Bierbrauer, Bonner Jahrb. 212, 517–523) hinreichend bekannten Thesen zu den Reihengräberfeldern, zur Waffenbeigabe und zur Vierfibeltracht, die für ihn nicht zum Nachweis germanischer Bevölkerungsteile dienen können. Stattdessen hätte ich gerne Fehrs Thesen zur Ethnogenese der Bajuwaren direkt im Aufsatztext gelesen, anstatt dafür auf eine andere Publikation (S. 331) verwiesen zu werden. Unklar bleibt auch, wie Fehr den bei Rettner (S. 289) erwähnten starken Anstieg der Gräberzahlen erklären möchte, wenn er nicht von einer Zuwanderung ausgeht. Bei der Lektüre beider Aufsätze wird deutlich, dass ein Aufeinanderzubewegen oder gar ein Konsens in der Frage der ethnischen Deutung noch in weiter Ferne liegt.

Die drei noch nicht erwähnten historischen Artikel beschäftigen sich mit der Herkunftserzählung der Baiern, die ausführlich erst aus dem zwölften Jahrhundert überliefert ist (Alheydis Plassmann, Zur Origo-Problematik unter besonderer Berücksichtigung der Baiern, S. 163–182), den Agilolfingern als Herzögen, ihrer Her-

kunft und ihrem Bezug zu Baiern (Britta Kägler, ›Sage mir, wie du heißt Spätantik-frühmittelalterliche Eliten in den Schriftquellen am Beispiel der frühen Agilolfinger, S. 183–196) sowie der Bedeutung der Donau, der Alpenpässe, der Landwirtschaft und des Klimas für den Wirtschaftsraum Baiern und der bei Binnenschifffahrt und transalpinem Warenverkehr erkennbaren Kontinuität von der Spätantike bis ins frühe Mittelalter (Josef Löffl, Wirtschaftshistorische Grundgedanken zum bairischen Raum in der Spätantike, S. 413–424). Eine Abhandlung zum bairischen Recht, das in der Lex Baiuvariorum festgeschrieben ist, fehlt in diesem Tagungsband, wäre aber sicher interessant gewesen, gerade auch vor dem Gedanken des Raums als Gebiet mit einer bestimmten Rechtsordnung.

Die beiden letzten großen Beiträge des Buches beschäftigen sich mit dem Christentum beziehungsweise der Christianisierung der Baiern aus archäologischer und historischer Sicht. Christian Later ›Zur archäologischen Nachweisbarkeit des Christentums im frühmittelalterlichen Baiern. Methodische und quellenkritische Anmerkungen‹ (S. 567–611) fasst zunächst die aus historischen Quellen bekannten Vorstellungen zum Christentum bei den Baiern zusammen und hinterfragt dann kritisch die Aussagekraft archäologischer Quellen. Zu den seit Ende der achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts bekannten frühmittelalterlichen Kirchenbauten sind trotz gesteigener Ausgrabungstätigkeit auffallenderweise keine weiteren eindeutigen Belege hinzugekommen, und auch die bis dahin bekannten Bauten sind aufgrund »ihrer Rekonstruktion, ihrer funktionalen Ansprache oder ihrer Datierung wenigstens diskussionsbedürftig« (S. 582). Auch setzt sich der Autor kritisch mit der Aussagekraft von Grabbeigaben als Zeichen für Heiden- oder Christentum auseinander. Obwohl Later zu Recht vor einer gemischten Argumentation warnt, spricht er sich abschließend gegen den in historischen Quellen postulierten Religionswechsel der Bajuwaren im späten sechsten und im siebten Jahrhundert aus, da in Baiern bereits seit dem späten vierten Jahrhundert durch die politische Zugehörigkeit zunächst zum Römischen Reich, später dann zum Ostgoten- und Frankenreich, das Christentum die alleinige Staatsreligion gewesen sei. Daher sei ein Religionswechsel im archäologischen Befund auch nicht nachweisbar. Ähnlich argumentiert auch Roman Deutinger ›Wie die Baiern Christen wurden‹ (S. 613–632), auf dessen Ergebnisse sich Later ausdrücklich beruft. Unter einem getauften Herzog hatte auch die Bevölkerung christlich zu sein, wobei jedoch die Ausprägung des Glaubens unklar ist. Auch fehlen bei kritischem Hinsehen in den zeitgenössischen Schriftquellen eindeutige Belege für das Heidentum bei den Baiern.

Während der Tagung in Benediktbeuern fand noch ein Runder Tisch über Regensburg im Frühmittelalter statt. In kurzen Beiträgen berichten Silvia Codreanu-Windauer über den ›Archäologischen Forschungsstand in und um Regensburg‹ (S. 634–639), Arno Rettner

über ›Historisch-archäologische Überlegungen zur Bedeutung Regensburgs im 6. und 7. Jahrhundert‹ (S. 640–653), Walter Janka über den ›Raum Regensburg. Namenkundlicher Forschungsstand und Perspektiven‹ (S. 653–658) sowie Adolf Schmid über ›Probleme der Frühgeschichte Regensburgs aus historischer Sicht‹ (S. 658–662). Diese vier Kurzbeiträge spiegeln gewissermaßen die bei der Tagung angesprochenen allgemeinen Themen wider und konkretisieren die Fragestellungen an einem ausgewählten Fundort, der »metropolis huius gentis«.

Mit diesen Beiträgen endet das Buch recht abrupt. Ich hätte noch ein Fazit oder einen Ausblick erwartet, in dem versucht wird, die alten und neuen Ergebnisse der einzelnen Disziplinen zusammenzuführen und ein Gesamtbild zu erstellen. So bleiben die Texte der einzelnen Forschungsbereiche wieder nebeneinander bestehen; ein interdisziplinär erarbeitetes Gesamtbild wird nicht erkennbar. Zu bemängeln sind zudem die insgesamt wenigen, in der Regel sehr kleinformatigen Abbildungen von teils schlechter Qualität (z. B. S. 370 f. Abb. 6; 7), was besonders beim Beitrag von Jiřík sehr bedauerlich ist. Der Kritik zum Trotz ist Herausgebern und Autoren aber für einen modernen Überblick über den derzeitigen Stand der Bajuwarenforschung in den verschiedenen Forschungsdisziplinen zu danken, der als Ausgangspunkt und Anreiz für weitere Untersuchungen dienen kann. Auch gehen von einigen Abhandlungen Denkanstöße aus, die nicht nur für die Bajuwaren oder das bairische Gebiet von Bedeutung sind.

Mainz

Ellen Riemer